



Wolfgang Benz

Der Ort des Terrors

Die Welt der nationalsozialistischen Zwangslager

Abstract

The network of camps that eventually covered almost all of Europe under the management of the SS was a firm component of the national socialist system of terror and defined the Nazi regime in its essence. From the British channel island Alderney to the Soviet Union and from the Baltic to Greece, there was hardly a place in the Nazi sphere of power without one form or another of such a camp. The names of the large concentration and extermination camps have today become synonyms for Nazi state terror, and are perfect metaphors of terror, dehumanisation and racist mass murder. Paradoxically, however, this development at the same time saw the erasure of the traces of those countless small camps in the system: the network that made the terror possible in the first place down to its last branch. They have been lost from Europe's cultural memory.

Wolfgang Benz provides a systematic presentation of this knowledge, making it accessible again on the basis of the nine volume standard oeuvre on the history of Nazi concentration camps which he published together with Barbara Distel.

Einführung

Die KZ-Forschung hat, nach einer langen Periode der Enthaltbarkeit der Geschichtswissenschaft, erhebliche Fortschritte gemacht. Mit dem Ausbau der Gedenkstätten ging die Dokumentation der Geschichte der Konzentrationslager einher. Lange Zeit war der leidige Gegenstand den ehemaligen Opfern überlassen. Mit den Dachauer Heften, die 1985-2010 als Periodikum erschienen, in dem neben wissenschaftlicher Forschung die Überlebenden zu Wort kamen, existierte ein zentrales Organ der KZ-Forschung, zugleich entstanden Dissertationen und Monografien. Mit der Gesamtdarstellung *Der Ort des Terrors* ist in neun Bänden auch ein Kompendium erschienen, das eine erste Bilanz bildet.¹ Aber jenseits der formalen Definition des KZ als einer Haftstätte unter der Hoheit der Inspektion der Konzentrationslager in Oranienburg bzw. des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamts in Berlin existierten zahllose weitere Zwangslager, die in gleicher oder ähnlicher Weise Stätten nationalsozialistischen Terrors waren. Für diese Lager besteht noch ein erheblicher Forschungsbedarf.²

Frühe Konzentrationslager

Mit dem Machterhalt der NSDAP entstanden im ganzen Deutschen Reich Haftstätten, in denen politisch Andersdenkende und Missliebige festgesetzt und drangsaliert, in denen Feinde gedemütigt, misshandelt und gefoltert wurden. Etwa Hundert solcher Haftstätten, die meist nur für kurze Zeit – teilweise nur für Wochen,

1 Wolfgang Benz und Barbara Distel (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, 9 Bände, München 2005–2009.

2 Vgl. Wolfgang Benz/Barbara Distel/Angelika Königseder (Hg.), *Nationalsozialistische Zwangslager. Strukturen und Regionen Täter und Opfer*, Dachau 2011.

andere für Monate – existierten, entstanden 1933. Sie hatten den Charakter früher Konzentrationslager. Sie waren in stillgelegten Fabriken z. B. in Dachau oder in Wuppertal-Kemna, in Frankfurt am Main oder in Osthofen an der Bahnstrecke zwischen Mainz und Worms errichtet worden. Osthofen war der seltene Fall eines KZ, dessen Existenz öffentlich demonstriert wurde. Es war eingerichtet in einer ehemaligen Fabrik. Als ‚Firmenschild‘ war eine riesige Aufschrift Konzentrationslager Osthofen an der Frontmauer zu lesen, daneben wehte die Hakenkreuzfahne. Jeder, der im Zug vorbeifuhr, musste wahrnehmen, dass es hier eine Einrichtung namens „Konzentrationslager“ gab. Frühe KZ sind in aufgelassenen Zuchthäusern, auf Burgen und Schlössern, in Arbeitshäusern, in Kasernen, in Turnhallen, in Jugendherbergen, auf Truppenübungsplätzen wie etwa in Württemberg auf dem Heuberg errichtet worden. Es gab ein KZ in Trägerschaft der evangelischen Kirche, nämlich auf dem Gelände der Inneren Mission in Schleswig-Holstein, dessen gesamte Abrechnung über die Innere Missionsvereinigung abgewickelt wurde. Ein KZ war auf einem alten, etwas morschen Schleppkahn, der bei Bremen auf der Weser verankert war, untergebracht – an vielen Orten wurde improvisiert.

An unzähligen Orten, in Sturmlokalen der SA, in Kellern und Hinterhöfen sind in den Wochen nach der sogenannten Machtergreifung Menschen von triumphierenden Nationalsozialisten gequält worden, ohne Rechtsgrundlage, ganz der Willkür ihrer Peiniger preisgegeben. Die Grenzen und Übergänge zwischen frühen KZ und solchen Folterkellern, den Orten der Freiheitsberaubung und Misshandlung, sind schwer zu bestimmen. Als Kriterien können vielleicht Dauer und Organisationsgrad der Haftorte dienen, sowie die Gefangennamen vor der sogenannten Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933, mit der die ‚Schutzhaft‘ als pseudolegales Instrument der Verfolgung allgemein gebräuchlich wurde. Dachau als Modell des KZ-Systems Dachau existierte von allen nationalsozialistischen Konzentrationslagern am längsten, erst am 29. April 1945 wurde es von Einheiten der amerikanischen Armee befreit. Das Lager entwickelte sich vom frühen KZ zum Modell des Terrorsystems. Auch das System der Außenlager entwickelte sich zuerst in Dachau. Insgesamt gab es 152 Konzentrationslager als Filialen ganz unterschiedlicher Größe, die dem Stammlager Dachau unterstanden. Sie lagen vor allem in Süddeutschland und Österreich. Am weitesten entfernt waren Schloss Lind in der Steiermark und Woxfelde im heutigen Polen. Dieses Außenlager war östlich der Oder für einen Berliner Musikverlag errichtet worden, der sein Notenarchiv durch einen fachkundigen Häftling kostengünstig betreuen ließ. Die Dachauer Außenlager hatten nach Anlass und Zeitpunkt ihres Entstehens und nach ihrer Größe ganz unterschiedliche Erscheinungsformen. Eine Kategorie bildeten die Lager, die bei Einrichtungen und Dienststellen der SS errichtet wurden, um deren Bedarf an Arbeitskraft für Bau-, Instandhaltungs- und Renovierungsarbeiten sowie bei der Bewirtschaftung zu decken. So entstanden die Außenlager bei der SS-Junkerschule in Bad Tölz, bei SS-Lazaretten in Garmisch, in Erholungsheimen, in Einrichtungen des Vereins Lebensborn, bei der Adjutantur und anderen Behörden des Reichsführers SS in München, beim SS-Oberabschnitt Alpenland in Salzburg, bei der SS-Standortkommandantur und bei der SS-Kaserne in Nürnberg. Auch Dienststellen der NSDAP wie die Parteikanzlei in München und öffentliche Einrichtungen wie die Reichsbahn (nämlich das Ausbesserungswerk in München) beschäftigten KZ-Häftlinge in eigenen Außenlagern. Unternehmungen der SS wie die Porzellanmanufaktur Allach (in der auch die scheußlichen Jul-Leuchter produziert wurden, die der Reichsführer SS Weihnachten zu verschenken pflegte) nutzten die billige Arbeitskraft der Häftlinge. Forschungseinrichtungen wie das Entomologische Institut Dachau, Betriebe der SS-eigenen Deutschen Versuchsanstalt

für Ernährung und Verpflegung wie die Fischzuchtanlagen in Unterfahlheim bei Neu-Ulm rekrutierten Häftlinge als Zwangsarbeiter. In der Münchner Gestapo-Zentrale im Wittelsbacher Palais versah ein Häftling den Dienst als Hausmeister.

Einige Dachauer Außenlager spiegeln auch die Korruption und das Bonzentum der SS. In Sankt Gilgen am Wolfgangsee ließ sich der Dachauer Kommandant Loritz von Häftlingen ein Anwesen errichten. Nahebei tat es ihm sein Kollege Liebehenschel gleich. Im oberbayerischen Halfing wurde ein Außenlager eingerichtet, das 1942 die Villa Brüningsau des Chefs des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes Oswald Pohl zur bevorstehenden Hochzeit des Obergruppenführers renovierte. Auch der gegenüber Korruption ja so allergische Reichsführer SS Heinrich Himmler hatte keine Bedenken, KZ-Häftlinge für Instandsetzungsarbeiten seiner privaten Wohnsitze zu verpflichten. In Gmund am Tegernsee beaufsichtigte Frau Himmler die Häftlinge des Außenlagers bei Arbeiten an der Privatvilla. Das Außenlager Königssee verdankt seine Existenz ebenfalls einem Haus Heinrich Himmlers und einer Villa des Großadmirals Dönitz, die von zwanzig Häftlingen renoviert wurde. In Valepp am Schliersee waren die Jagdhäuser des Reichsführers SS von KZ-Häftlingen in Stand zu halten. In der Nähe gab es ein zweites Außenlager, das den guten Beziehungen Himmlers zu einem Landwirt sein Entstehen verdankte. Auf der Ochsenalm bei Valepp arbeitete ein Dachauer Häftling, wie meist bei solchen Kommandos war es ein ‚Ernster Bibelforscher‘ (also nach heutigem Sprachgebrauch ein Zeuge Jehovas), den man nicht besonders bewachen musste. Ein einziger Häftling bildete dieses Außenlager und er ist von Heinrich Himmler einem persönlichen Bekannten zum Missbrauch seiner Arbeitskraft übergeben worden.

Solche Kuriositäten bestimmten natürlich nicht das Bild der KZ-Außenlager, sie zeigen aber doch einen wichtigen Aspekt nationalsozialistischer Herrschaft, zu dem auch die zwanglosen Verbindungen zwischen dem KZ-System und der gewerblichen Wirtschaft und der Industrie gehörten.³

Mittelständische Betriebe im Raum Dachau und München, deren Inhaber den Machthabern nahe standen, nutzten die Möglichkeit, ihre Belegschaft durch KZ-Häftlinge zu ersetzen oder zu verstärken. Das galt für alle möglichen Sparten, von der Fleischverarbeitung und der Schraubenherstellung bis zu Schuhen. Es gab eine Firma, die Bartholitplatten herstellte, eine Gärtnerei, ein Sägewerk und andere Firmen in München und Umgebung, die mit der Arbeitskraft von Häftlingen arbeiteten und zwar bereits lange vor dem Krieg und ohne dass die Häftlinge den Betrieben aufgezwungen worden wären. Über ein Außenlager, das bei einem Bekleidungsbetrieb errichtet worden war, berichteten die Insassen sogar Gutes. Es handelte sich um dreißig Häftlinge, die bei ‚Lodenfrey‘ in München Uniformen schneiderten. Nicht nur die Unterbringung in einer Garage und die Bewachung seien erträglich gewesen, sagten Häftlinge dann später aus. Der Firmenchef kümmerte sich auch um die Ernährung und veranstaltete 1944 sogar eine Weihnachtsfeier mit einem Festmahl für die KZ-Häftlinge. Man kann das als Zynismus oder als geschickte Maßnahme zur Steigerung der Arbeitsmoral zu Gunsten des Betriebes werten oder als ein Minimum an Menschlichkeit.

Die meisten KZ-Gefangenen waren in der zweiten Kriegshälfte in der Rüstungsproduktion und bei Bauarbeiten zur unterirdischen Verlagerung von Betrieben wie im Lagerkomplex Kaufering, in den Lagern Mühldorf in Oberbayern, in Überlingen am Bodensee oder in Ebensee, dem Nebenlager von Mauthausen, beschäftigt. In

³ Sabine Schalm, *Überleben durch Arbeit? Außenkommandos und Außenlager des KZ Dachau 1933–1945*, Berlin 2009.

Lagern, die mit Tausenden belegt waren, mussten Häftlinge an acht Orten im Raum Augsburg und im Allgäu für die Messerschmitt AG am berühmten Düsenjäger Me-262 arbeiten, andere Häftlinge stellten für BMW Flugzeugmotoren her. Auch die Organisation Todt beschäftigte KZ-Insassen und für große Baufirmen wie Leonhard Moll oder Dyckerhoff und Widmann verrichteten Häftlinge Sklavenarbeit. Am schlimmsten waren vielleicht die Zustände in den elf Lagern des Kauferinger Komplexes und in den vier Mühldorfer Außenlagern des Konzentrationslagers Dachau. Zehntausende von Häftlingen, insbesondere die ungarischen Juden, die 1944 aus Auschwitz nach Oberbayern deportiert wurden, arbeiteten dort in Rüstungsanlagen, Tausende verloren ihr Leben.

Besondere Formen des Konzentrationslagers waren in dieser Endzeit mobile Einheiten, also Baubrigaden und Kommandos wie die SS-Eisenbahnbaubrigade, die zerstörte Bahnhöfe und zerstörte Streckenabschnitte mit Häftlingsarbeitskraft wieder herstellten oder die Kommandos, deren Häftlinge in deutschen Großstädten nach Luftangriffen Entrümmerungsarbeiten und die Entschärfung von Blindgängern durchführen mussten. Am Ende der Entwicklung, die mit den frühen Konzentrationslagern begann, steht dann das perfekte System der nationalsozialistischen Konzentrationslager.

Die Befreiung dieser Lager durch alliierte Truppenverbände ab Herbst 1944 offenbarte Zustände, die jede Fantasie überstiegen. Die Konfrontation mit der Realität nationalsozialistischer Verfolgung, gerichtet gegen politische Gegner, Opfer der Rassenideologie, gesellschaftliche Randgruppen, unangepasste Minderheiten, Widerstandskämpfer und Eliten der unterworfenen Völker vieler Nationen Europas, Kriegsgefangene (insbesondere der Roten Armee) und nicht zuletzt natürlich der jüdischen und osteuropäischen Arbeitssklaven, löste Entsetzen und Abscheu aus und erklärt auch drastische Reaktionen der Alliierten bei der Besetzung Deutschlands und Österreichs.⁴

Der Kosmos Konzentrationslager

Die Namen mancher Konzentrationslager wie Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen, Auschwitz wurden zum Synonym des Staatsterrors, viele sind aber vergessen und mit Beseitigung ihrer Spuren in der Nachkriegszeit sind diese Schreckensorte auch aus dem allgemeinen Gedächtnis verschwunden. Sie sollten ja auch aus dem Gedächtnis verschwinden; man denke nur an die Beschlüsse von Gemeinderäten landauf und landab, an die Proklamationen von Bürgermeistern – das Lager im Ort sei kein Konzentrationslager gewesen, es sei ‚nur ein Arbeitslager‘ gewesen. Das kann man noch bis zum heutigen Tage hören. Dieses bewusste Schließen der Augen vor der Wahrheit, dass das Konzentrationslagersystem praktisch omnipräsent war, wurde zur Haltung der Mehrheit. Das Böse wurde nicht geleugnet, aber es sollte woanders gewesen sein und nicht die eigene Lebenswelt erreichen. Das Böse war Dachau oder Buchenwald oder Auschwitz – die Filialen und Ausformungen inmitten des eigenen Orts mussten marginalisiert und verharmlost werden, der Terror sollte nur am fernen anderen Ort geübt worden sein, damit war er erinnerungsfähig.

1944 existierten im nationalsozialistischen Herrschaftsbereich 25 Konzentrationslager, wenn man die formal korrekte Definition, nämlich die Unterstellung

⁴ Jürgen Zarusky, That is not the American Way of Fighting. Die Erschießungen gefangener SS-Leute bei der Befreiung des KZ Dachau, in: Dachauer Hefte 13 (1997), 27-55.

unter den Reichsführer SS, die zentrale Verwaltung durch die Inspektion der Konzentrationslager in Oranienburg bei Berlin bzw. durch das SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt zugrunde legt. Wenn man die reinen Mordstätten und Vernichtungslager wie Chelmno, Belzec, Sobibor, Treblinka nicht mitrechnet und wenn man die zahllosen Haft- und Terrororte außer acht lässt, die nicht als Konzentrationslager definiert waren, die unter verschiedener Hoheit als Zwangsarbeitslager für Juden, als Arbeitserziehungslager, als Polizeihaftlager in den besetzten Gebieten, als Sonderlager, als ‚erweiterte Polizeigefängnisse‘, als Jugendschutzlager, als Ghettos, als Zigeunerlager oder als Arbeitserziehungslager, als Ghetto firmierten. Diese Haftstätten, in denen weitgehend die gleichen Bedingungen herrschten wie in den Konzentrationslagern, gehörten nicht zum System der Konzentrationslager, das mit der Errichtung von Dachau im März 1933 begründet wurde und mit der Befreiung von Mauthausen am 5. Mai 1945 und dessen Nebenlager Ebensee am Nachmittag des folgenden Tages zu bestehen aufhörte. Diese 25 Lager bildeten den Kern des Systems, dem insgesamt mehr als tausend Außenoder Nebenlager unterstanden. Zu Mauthausen gehörten außer dem Nebenlager Gusen, das dem Stammlager an Größe gleichkam, mehr als sechzig Außenlager in Österreich. Auschwitz bestand aus dem Stammlager Auschwitz I, dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau (oder Auschwitz II), aus Monowitz (Buna) – der Buna-Fabrik der IG Farben – das auch Auschwitz III genannt wurde. Auschwitz war der Standort einer weit ausgedehnten Industrie, ein Standort von landwirtschaftlichen Anlagen, in der die Arbeitskraft der Häftlinge ausgebeutet wurde. Von Auschwitz III (Monowitz) aus wurden mindestens vierzig Außenlager verwaltet, die bei Kohlegruben und Industriestandorten in Oberschlesien errichtet worden waren. Ohne Außenlager blieb vor allem ein bekanntes KZ, das erst Ende April 1943 in der Lüneburger Heide errichtet wurde: Bergen-Belsen. Dieses KZ hat eine etwas andere Geschichte. Bergen-Belsen, das als Vorzugslager für Austauschhäftlinge errichtet wurde, war dann am Ende eine der allerschlimmsten Haftstätten durch die drangvolle Enge, die durch die Evakuierungstransporte entstand, die alle hier hineingepfercht werden.

Die anderen Zwangslager

Neben den zwei Dutzend Konzentrationslagern, die mit ihren Neben- und Außenlagern das zentral organisierte System bildeten, das mit dem Kürzel ‚KZ‘ charakterisiert war und das System nationalsozialistischer Verfolgung und nationalsozialistischen Terrors charakterisierte, existierten Zwangslager, die noch nicht die wissenschaftliche und öffentliche Aufmerksamkeit gefunden haben, die ihnen gebührt. In unzähligen Haftorten wurden Menschen gequält und ausgebeutet, misshandelt, drangsaliert, gedemütigt. Sie empfanden ihren Aufenthalt dort als Haft in einem ‚Konzentrationslager‘ und sie wussten nichts über typologische, administrative, formale Unterschiede zwischen ihrem Lager und einem ‚richtigen‘ KZ. Es geht um die nationalsozialistischen Zwangslager, die unter Bezeichnungen wie Polizeihaftlager oder ‚erweitertes Polizeigefängnis‘ unter der Hoheit der Gestapo, also der SS als Haftstätten jenseits rechtsstaatlicher Normen in großer Zahl errichtet wurden. Sie wurden ebenso wie die ‚Arbeitserziehungslager‘, die Zwangsarbeitslager für Juden,⁵ die Lager der Organisation Schmelt – das waren siebzig Lager für ‚fremdvölkische

⁵ Mario Wenzel, Zwangsarbeitslager für Juden in den besetzten polnischen und sowjetischen Gebieten, in: Der Ort des Terrors, Band 9, 125-154.

Arbeitskräfte⁶ in Schlesien –, die Jugendschuttlager von den Opfern als KZ empfunden, und Haftbedingungen wie Organisation und Bewachung unterschieden sich für die Opfer kaum oder gar nicht von den Konzentrationslagern. Schließlich waren auch die Ghettos, die im nationalsozialistischen Herrschaftsgebiet in Polen, im Baltikum, in Ungarn, in Weißrussland, in der Ukraine, in Russland ebenso wie in Griechenland eingerichtet wurden, Lager mit KZ-ähnlichen Lebensumständen.⁷

Einen eigenen Lagertypus mit allerdings sehr uneinheitlicher Struktur und vielfältiger Funktion bildeten die so genannten Polizeihaftlager,⁸ die zunächst in den besetzten Gebieten unter Hoheit der Befehlshaber der Sicherheitspolizei und SD (BdS) eingerichtet wurden. Unter vielen Bezeichnungen, am gängigsten waren Polizeihaftlager oder Polizeigefängnis, Anhaltelager, Sicherungshaftlager, Sammellager, Polizeidurchgangslager, aber auch Judenlager, Geisellager, Arbeitslager, existierte eine beträchtliche Zahl von Haftstätten, die ebenso wie die KZ Terrorinstrumente des Maßnahmenstaates waren und keinerlei Gesetzen unterlagen. Nur um die Größenordnung anzudeuten: es existierten mindestens vierhundert Ghettos haben existiert. Die Zahl der Arbeitserziehungslager,⁹ von denen wir wenig wissen, betrug ebenfalls etwa vierhundert. Dazu kamen viele Hunderte Polizeihaftlager. Wenn man das zusammenzählt, dann kommt man auf eine erschreckende Zahl von Haftstätten. Und zu den Polizeihaftlagern rechnen muss man auch die Sammellager für Juden in Großstädten wie Berlin, Wien, München usw., von denen aus ab 1941 die jüdische Bevölkerung deportiert wurde.

1943 entstand im Deutschen Reich ein regionalgebundener neuer Typus von Haftstätten der Sicherheitspolizei, der sich in den Haftbedingungen überhaupt nicht von Konzentrationslagern unterschied. Es waren die so genannten erweiterten Polizeigefängnisse. Sie waren nicht zentral verwaltet, sondern sie standen unter der Hoheit der regionalen Gestapo und boten ihr Spielraum zu beliebigem operativen Handeln. Das heißt, die Willkür im ‚erweiterten Polizeigefängnis‘ war womöglich größer als im KZ, denn der Gestapo-Chef in Saarbrücken war unumschränkter Herr des Lagers in seinem Sprengel, weil es kein zentrales Reglement für diesen Lagertyp gab. Im Gegensatz dazu hatte der Lagerkommandant des KZ von Sachsenhausen zwei Instanzen über sich und wenigstens formal ein Regelwerk, das oftmals natürlich nicht eingehalten wurde, aber für das erweiterte Polizeigefängnis gab es nicht einmal so ein zentrales, formales, von irgend jemandem kontrolliertes Schema zur Behandlung der Häftlinge. Die ‚erweiterten Polizeigefängnisse‘ waren de facto kleine Konzentrationslager mit ein paar Hundert Gefangenen (es konnten aber auch mehr sein) und sie hatten die Funktion von Durchgangslagern und Disziplinierungsstätten. Sie dienten der Unterbringung aller Arten von Häftlingen und bildeten bei dem im Laufe der nationalsozialistischen Herrschaft immer mehr ansteigenden Bedarf an Haftraum dann den Unterbau des KZ-Systems. Der Lagertyp ‚erweitertes Polizeigefängnis‘ wurde häufig bei Firmen zum Teil direkt auf dem Werksgelände errichtet. Beispiele solcher Haftstätten waren die Lager Neue Bremm in Saarbrücken, Oderblick in Schwetig und Brätz im Bereich der Staatspolizeistelle Frankfurt/Oder sowie in Hagen-Haspe, das ‚Erweiterte Polizeigefängnis Klöckner-Werke AG‘.¹⁰

6 Andrea Rudorff, Das Lagersystem der ‚Organisation Schmelt‘ in Schlesien, in: ebda., 155-160.

7 Dieter Pohl, Ghettos, in: *Der Ort des Terrors* Band 9, 161-191; Imke Hansen/Katrin Steffen/Joachim Tauber (Hg.), *Lebenswelt Ghetto*, Lüneburg 2012.

8 Angelika Königseder, Polizeihaftlager, in: *Der Ort des Terrors* Band 9, 19-52.

9 Cord Pagenstecher, Arbeitserziehungslager, in: ebda., 7-99.

10 Elisabeth Thalhofer, Entgrenzung der Gewalt. Gestapolager in der Endphase des Dritten Reiches, Paderborn 2010; dies., Erweiterte Polizeigefängnisse im Reichsgebiet, in: *Der Ort des Terrors*, Band 9, 53-74.

Von ‚Arbeitserziehungslagern‘ unterschieden sich ‚erweiterte Polizeigefängnisse‘ dadurch, dass der Erziehungszweck nicht im Vordergrund stand und dass der Aufenthalt nicht wie im Arbeitserziehungslager befristet war. Das Arbeitserziehungslager war eine Lagerhaftform speziell für ausländische Zwangsarbeiter, die man disziplinieren wollte. Der einzige Unterschied zum KZ war aber, dass der Aufenthalt befristet war. Spätestens nach drei Monaten war der im Arbeitserziehungslager eingesperrte Häftling wieder frei, falls er das Arbeitserziehungslager lebendig überstanden hatte. Wie eng verflochten alles war, geht auch daraus hervor, dass es ungefähr ein Dutzend so genannter Arbeitserziehungslager gab, die inmitten eines Konzentrationslagers wie z. B. in Auschwitz und in Dachau eingerichtet waren. Über die Strukturen wissen wir noch ziemlich wenig.

Insgesamt existierten auf dem Gebiet des Deutschen Reiches mehrere hundert ‚erweiterte Polizeigefängnisse‘. Der Begriff ist irreführend. Polizeigefängnis – der Terminus sollte glauben machen, als hätte es sich um eine legale Einrichtung gehandelt im Gegensatz zum Konzentrationslager. Aber von Legalität kann natürlich keine Rede sein, denn das ‚erweiterte Polizeigefängnis‘ war de facto ein Konzentrationslager, nur nicht unter zentraler sondern unter lokaler Verwaltung. Mit Recht und Gesetz eines an Normen orientierten Staates hatte ein ‚erweitertes Polizeigefängnis‘ gar nichts zu tun. Es ist ebenso wie das Konzentrationslager eine Erscheinung des Maßnahmenstaates, wo ohne Recht und Gesetz von den Inhabern der Macht nach Willkür gehandelt wird. Eine weitere Irreführung bestand darin, dass das Publikum, wenn es den Begriff ‚erweitertes Polizeigefängnis‘ hörte, falsche Konnotationen haben sollte: Polizei sei für Schwerverbrecher, für Leute, die straffällig geworden sind, zuständig, also sei die Einrichtung als solche ganz in Ordnung. So wurde vermittelt, dass den Leuten, die in einem ‚erweiterten Polizeigefängnis‘ oder in einem KZ inhaftiert waren, ganz recht geschehe, weil sie ja üble Gestalten waren.

Sonderform Kinder-KZ

Die Erscheinungsform ‚Jugendschutzlager‘ war emotional auch für den Nachgeborenen am schwersten nachvollziehbar, denn das waren Konzentrationslager für Kinder und Jugendliche. Die Jugendschutzlager Moringen für junge Männer und Uckermark für junge Frauen sowie das ‚Polen-Jugendverwahrlager‘ Litzmannstadt waren nach ihrer Intention Einrichtungen einer forcierten Jugendfürsorge. In der Realität waren es Konzentrationslager für Kinder und Jugendliche, die als renitent, als schwererziehbar, als asozial oder als auffällig bekannt geworden waren oder die man einfach dafür hielt, ohne dass sie es waren. Diese Lager stehen für den absoluten Verfügungsanspruch der NS-Diktatur. Das Erziehungsziel bestand in der Regel in der Begründung einer weiteren Karriere im KZ oder in der Heil- und Pflegeanstalt in der Sterilisierung, nachdem die Zöglinge kriminal-biologische Untersuchungen über sich ergehen lassen mussten, in denen häufig ihre ‚biologische Verworfenheit‘ festgestellt wurde, was kriminelle oder asoziale Determination bedeutete und weitere Verfolgung rechtfertigte und unweigerlich nach sich zog.

Der Lageralltag der Jugendlichen bestand in der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft in rigidem Reglement und harten Strafen. Aufgrund ihrer Lebenssituation und ihrer Herkunft aus oft schwierigen Verhältnissen konnten die Jugendlichen auch keine Überlebensstrategien analog denen der Häftlingsgesellschaft eines Konzentrationslagers ausbilden, wo politische, weltanschauliche, nationale und andere Gemeinsamkeiten hilfreich waren. Und zwar hilfreich, um Solidargemeinschaften gegen die SS

aufzubauen. Die ‚Jugendschutzlager‘ bildeten den institutionellen Höhepunkt der rassistischen und utilitaristischen Sozialpolitik des NS-Staates, die das Instrumentarium der Fürsorge zur Verfolgung Minderwertiger deformierte.¹¹

Mit der Begründung, sie bildeten eine Gefahr für die deutsche Jugend, wurde Ende 1942 in Łódź, das damals Litzmannstadt hieß, ein Lager für polnische Kinder und Jugendliche aus den annektierten polnischen Westgebieten errichtet. Es befand sich in unmittelbarer räumlicher Nähe des Ghettos Lodz und war der Sicherheitspolizei unterstellt. Das Alter der ‚verwaorlosten jungen Polen‘ lag offiziell zwischen acht und sechzehn Jahren, es waren aber auch jüngere im Lager. Die Insassen waren auch Objekte rassistischer Auslese zum Zweck der Germanisierung, vor allem aber wurde ihre Arbeitskraft ausgenutzt, sie wurden misshandelt, großenteils dann in Konzentrationslager überstellt, wenn sie das Alter von 16 Jahren trotz der Haftbedingungen erreichen konnten. Etwa tausend Kinder und Jugendliche haben das Lager in Litzmannstadt/ Łódź überlebt, die Zahl der Todesopfer beträgt aber ein Vielfaches davon.¹²

Erinnerungen als Quellentexte

Man kann über KZ, über ähnliche Haftorte, über Verfolgte im Nationalsozialismus nicht nur mit der kühlen Distanz des Historikers sprechen, man muss den Überlebenden das Wort geben. Aber nicht nur aus Gründen des Respekts oder als Tribut an die Emotionalität. Die Berichte der Überlebenden sind Quellen von unverzichtbarer Bedeutung. Das soll an zwei Beispielen abschließend verdeutlicht werden.

Lina Haag wurde in einer württembergischen Arbeiterfamilie geboren, von Beruf war sie Hilfsarbeiterin. Sie war mit dem KPD-Abgeordneten im württembergischen Landtag Alfred Haag verheiratet. Beide werden 1933 unmittelbar nach der ‚Machtergreifung‘ verhaftet. Alfred Haag kommt nach Dachau ins KZ, Lina kommt in das KZ Gotteszell im Schwäbisch Gmünd, das erste Frauen-KZ überhaupt, das in einem Gefängnis in einem ehemaligen Kloster eingerichtet ist. Lina Haag hat ihre Erinnerungen in der Form eines Briefes an ihren Mann, den sie während der ganzen Dauer der nationalsozialistischen Zeit nicht sah, zu Papier gebracht. Ihr Text ist ein Zeugnis von höchstem literarischen Rang, Lina Haag ist eine Naturbegabung. Lina Haag lebt über hundert Jahre alt noch in München, sie erfreut sich noch einiger Gesundheit und ist nach wie vor politisch interessiert.

Lina Haag kam von Gotteszell aus in das KZ, das in Prettin bei Torgau an der Elbe in dem Renaissanceschloss der Lichtenburg errichtet worden war. Die Lichtenburg war ein KZ für Frauen, Vorläufer des 1939 in Betrieb genommenen KZ Ravensbrück. Lina Haag erinnerte sich:

„Die SS erwartet uns in Torgau mit Kommandogebrüll und scharf geladenen Revolvern. Treibt uns auf bereitgestellte Lastwagen. Wie Vieh werden wir verladen. Wir sind nun vier Wochen auf der Fahrt, elend und erschöpft, lauter Frauen. Die SS stört das nicht. Die SS hat keine Scham. Die SS hat Handschuhe an, die obligaten Handschuhe der SS, aus grauem Wildleder. Auch hier in Torgau wie überall. Vielleicht, um sich die grausamen Hände nicht zu beschmutzen. Vielleicht, um uns zu zeigen, dass sie Kultur hat. Sie hat Kultur, denn sie hat Handschuhe. Fein ist das. Mörderhände in Handschuhen. Ich sehe nur diese Handschuhe. Ich empfinde sie gemeiner und absto-

¹¹ Martin Guse, Die Jugendschutzlager Moringen und Uckermark, in: Der Ort des Terrors, Band 9, 100-114.

¹² Beate Kosmala, Das Polenjugendverwahrlager der Sicherheitspolizei in Litzmannstadt/Łódź, in: ebda., 115-124.

ßender als die nackten Würgerhände voll Blut. Wir werden zur Lichtenburg gebracht. Die Lichtenburg ist Torgaus alte Feste, eine mittelalterliche mächtige Burg mit vielen Türmen, weiten Höfen, dunklen Verliesen und endlosen Sälen, ein beängstigender Riesenbau mit machtvollen Mauern, keine lichte Burg, sondern das ideale KZ. Von Gotteszell zur Lichtenburg denke ich, die reinste Gralserzählung. In einem der Innenhöfe werden wir aufgestellt. Etwa dreißig Frauen, Politische, Jüdinnen, Kriminelle, Dirnen und Bibelforscherinnen. Wachtmeisterinnen der SS umkreisen uns wie graue Wölfe. Ich sehe diesen neuen Idealtyp der deutschen Frau zum ersten Mal. Manche haben leere, manche brutale Visagen, der gemeine Zug um den Mund ist allen gleich. Sie gehen mit großen Schritten und wehenden grauen Capes hin und her, ihre Kommandostimmen gellen über den Hof, die großen Wolfshunde, die sie mit sich führen, zerran bedrohlich an den Leinen. Sie sind phantastisch und furchterregend, an graue Sagen gemahnend, mitleidlos und wahrscheinlich noch viel gefährlicher als die brutalen SS-Henkersknechte, denn es sind Frauen. Sind es Frauen? Ich zweifle daran. Es können nur Wesen sein, Wesen mit grauen Hunden und mit allen Instinkten, Tücken und aller Wildheit ihrer Hunde. Unwesen. Wir werden über das Katzenkopfpflaster vor die Kommandantur geführt und haben uns dort die Befehlsanschlüge am Schwarzen Brett einzuprägen, die lange Liste der Verbote, die Hausordnung, die Gesetze der Unmenschlichkeit. Man lässt uns keine Zeit, sie zu lesen, wir können sie uns nicht merken. Die Abkürzungen des Nazijargons sind uns unverständlich. Es wird diesen Teufelerscheinungen in den grauen Capes nichts anderes übrig bleiben als sie uns einzupeitschen.

Zunächst müssen wir vor der Kommandantur in zwei Reihen antreten. Der Lagerkommandant will uns – begrüßen ist wohl nicht der richtige Ausdruck. Auch nicht besichtigen. Es gibt nicht viel zu sehen an uns. Er will uns zeigen, wer hier die Macht hat. Alle Macht und über uns alle. Sein Schmerbauch ist in eine braune Uniform gezwängt, die fette Rechte lässt eine Reitpeitsche durch die Luft zischen, die Stiefel knarren. Eine der Wölfinnen schreit etwas, die Oberaufseherin erstattet Meldung, und der Kerl schreitet die Front ab, eine Front des Leids, seine Front. Rechterhand, etwas hinter ihm, geht die Oberaufseherin, in geziemendem Abstand folgend, mit weit ausholenden Schritten zwei Wölfinnen mit ihren Hunden. Das ist der Lagerkommandant Koegel.¹³ Damals nur ein Name für mich. Später ein Begriff, ein Begriff der Unmenschlichkeit schlechthin.¹⁴

Ein anderes Zeugnis dokumentiert die Leiden am Ende der KZ-Welt, es ist die Beschreibung eines Todesmarsches, der mit der Befreiung endet. Solly Ganor wurde 1928 in Heydekrug in Litauen geboren und nach dem Einmarsch der Deutschen im Juni 1941 zusammen mit seiner Familie verhaftet. Vom Ghetto Kaunas kam er mit seiner Familie ins Konzentrationslager Stutthof bei Danzig, und im August 1944 wurde er zusammen mit seinem Vater von dort in eines der bei Landsberg/Kaufering gelegenen Dachauer Außenlager verschleppt. Heute, 2011, lebt Solly Ganor in Israel. Ende April 1945 wurde er, zusammen mit seinem Vater, auf den Evakuierungsmarsch Richtung Dachau getrieben:

„Von einem gewissen Zeitpunkt an begann sich mein Wahrnehmungsvermögen zu trüben, ich glaube als Folge von Hunger, Erschöpfung, und weil man schon so

13 Max Koegel (1895–1946), gelernter Almhirt und Bergführer, war 1932 in die NSDAP und die SS eingetreten und machte in den KZ Dachau, Columbia-Haus Berlin als Adjutant, in Lichtenburg, Ravensbrück, Lublin und Flossenbürg als Kommandant Karriere. Als SS-Offizier trug Koegel keine ‚braune Uniform‘, an die sich Lina Haag irrtümlich erinnert.

14 Lina Haag, Eine Handvoll Staub. Widerstand einer Frau 1933–1945, Frankfurt a. M. 1995, 107f. (Erstausgabe 1947).

endlos einen Fuß vor den anderen setzte. Eine träumerische Stille schien sich über die Kolonne gesenkt zu haben und selbst ein gelegentlicher Gewehrschuß am Schluß des Zuges schien sehr weit entfernt. Vater, Bertolt und ich wanderten schweigend inmitten einer größeren Gruppe von Gefangenen. Wir bildeten eine Reihe grauer Gespenster, die mit gesenkten Köpfen dahinschlurften.

Ich weiß nicht, wann Vater zurückblieb. Es kann eine volle Stunde gedauert haben, ehe ich zu dem neben mir Gehenden hinüberschaute und entdeckte, daß es ein Fremder war. Bertolt war der letzte, der mich verließ.

Als mein Vater verschwand, blieb ich verwirrt stehen. Die anderen in der Kolonne teilten sich und gingen um mich herum. Ich wollte nur noch eines, mich zu Boden sinken lassen und eindämmern. Der Tod hatte jetzt keine Schrecken mehr. Es waren schon zu viele vor mir dahingegangen. Wir müssen an diesem Morgen allein an die tausend Menschen verloren haben, die Wachen erschossen sie dort, wo sie umfielen. Wenn es so weiterging, würde ihnen bald die Munition ausgehen.

Aber die Hunde waren unermüdlich und die Hunde fürchtete ich.

„Halt durch,“ sagte Bertolt. „Du mußt kämpfen, um am Leben zu bleiben. Die Befreiung ist nah. Du weißt es und ich weiß es. Was würde dein Vater sagen, wenn er sähe, daß du aufgibst? Du hast noch sehr viel mehr Kraft, als du denkst. Steh auf! Beweg dich. Geh weiter!“

Etwas Sonderbares beim Verhungern ist, daß die größten und stärksten Männer unter uns anfälliger waren als die Schwächteren. Es bedurfte einfach größerer Kalorienmengen, um die größeren Organismen in Gang zu halten. Es war kaum eine Stunde her, daß Bertolt mit mir gesprochen hatte, da stolperte er plötzlich und fiel hin. Er konnte nicht wieder aufstehen. Ich beugte mich zu ihm herunter und mir wurde schwindlig dabei. Ich blieb hilflos stehen.

Bertolts Gesicht zeigte zunächst Überraschung, dann Angst. Er war einfach unfähig, wieder auf die Füße zu kommen. Dann änderte sich etwas in seiner Miene, sie wurde so etwas wie resigniert.

„Geh weiter, Solly. Geh. Es hat keinen Zweck mehr.“

Ich stand über ihm und versuchte, klar im Kopf zu werden, der sich mir drehte. Dann kam plötzlich aus dem Nichts ein riesiger Dobermann, sprang auf Bertolt los und ging ihm unmittelbar an die Kehle. Es gab ein entsetzliches Geräusch, dann war überall auf dem nassen Boden Blut. Ich stolperte fort und das Herz dröhnte mir in den Ohren. [...] Es schneite immer weiter, bedeckte alles, auch mich. Ich schlief ein. Während der Nacht konnte ich Schüsse hören. Die Wachen mußten in die schlafenden Gefangenen hineingeschossen haben, denn niemand hatte mehr die Kraft zu flüchten. Ich war zu erschöpft, um mir darüber den Kopf zu zerbrechen.

Ich wachte mit einem erschrockenen Ruck auf. Die Dämmerung war längst vorüber, die Sonne war zwischen den Wolken aufgetaucht und glitzerte auf den weißen Feldern ringsum. Aber da war noch etwas anderes, etwas Seltsames, das sofort all meine Sinne weckte. Es war die Stille. Nirgends ein Laut, keine gebrüllten Befehle, kein Hundegebell. Es war, als sei ich allein auf der Welt übriggeblieben. Kein Mensch war zu sehen. Ich muß frei sein, dachte ich leicht erstaunt. Vorsicht, Solly, sagte eine Stimme in meinem Inneren. Werde jetzt nicht verrückt.

Nichts regte sich. Ich sah rings um mich Haufen von Gefangenen, alle zugeschnitten, aber nichts rührte sich. [...] Unter mir auf der Straße tauchte ein Panzer auf. Danach etwas, was aussah wie ein Jeep. Ich schloß die Augen und wartete darauf, daß eine Kugel all meinen Leiden ein Ende bereitete. Dann hörte ich jemand englisch sprechen. Als ich die Augen wieder öffnete, kamen vier Männer in Khaki-Uniformen auf mich zu. Sie sahen unrasiert und müde aus. Ich war verblüfft, wie orientalisches ihre

Gesichter waren. Sie sahen aus wie Sugihara und seine Familie. Ich glotzte sie an, unfähig, die Situation zu begreifen. Waren es Japaner? Ich blieb sitzen und rührte in meiner Suppe. Meine Kehle war wie zugeschnürt. Ich wagte nicht zu denken, und sprechen konnte ich nicht. Einer der Männer kam heran und kniete neben mir nieder. Er faßte mich sanft an der Schulter und sagte: ‚Du bist frei, Junge. Du bist jetzt frei, sagte er und lächelte. Dieses Lächeln ist mir für immer ins Gedächtnis gegraben.¹⁵

Der Ort des Terrors hat tausendfach existiert, als Konzentrationslager, in vielen anderen Formen des Zwangslagers, und er hat Spuren hinterlassen, in den Erinnerungen der Opfer und – trotz langer Amnesie in der Gesellschaft der Täter und ihrer Nachkommen – im kollektiven Gedächtnis. Eine Erinnerungslandschaft mit Gedenkstätten, Denkmälern und Dokumentationszentren hat sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt und trägt mit der wissenschaftlichen Forschung und zahlreichen Institutionen der Didaktik dazu bei, dass die nationalsozialistischen Verbrechen und ihr Instrumentarium nicht in Vergessenheit versinken.

15 Solly Ganor, Der Todesmarsch, in: Dachauer Hefte 11 (1995), 19-31, 26f.

Wolfgang Benz
Historiker
Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin
(im Ruhestand)

Zitierweise: Wolfgang Benz, Der Ort des Terrors. Die Welt der nationalsozialistischen Zwangslager,
in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 1 (2014) 1, 155-166.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL_Reader/2014-1/2014-1_SWL_Benz/
SWL-Reader-Benz.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL_Reader/2014-1/2014-1_SWL_Benz/SWL-Reader-Benz.pdf)

SWL-Reader – Reader der Simon Wiesenthal Lectures

Lektorat: Barbara Grzelakova

S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky
Web-Editoren: Sandro Fasching/Éva Kovács/Béla Rásky
Webmaster: Bálint Kovács
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).